

Vor vier Jahren stattete die Bauwelt dem nigerianischen Botschafter in Berlin für ein Interview einen Besuch ab (Bauwelt 6.2021). Anlass war die Debatte um die Rückführung der Benin-Bronzen. Bis dahin war das Ethnologische Museum in Berlin im Besitz der weltweit größten Sammlung dieser aus dem 16. Jahrhundert stammenden Bronzen. Geplündert hatten sie 1897 britische Truppen im Königreich Benin, heute ein Teil von Nigeria. In den vergangenen Jahren hat sich einiges bewegt: 2022 reiste die damalige deutsche Außenministerin nach Benin-City östlich von Lagos, um zwanzig Bronzebüsten zurückzubringen. Ein politisch wichtiger Akt, bei dem sich die Gesandten dafür aussprachen, mehr von den bedeutsamen Artefakten zukünftig an ihrem angestammten Platz öffentlich zugänglich zu machen. Damit dies gelingt, finanzierte die damalige Bundesregierung den Bau eines Staatsmuseums in Benin-City mit. Auch

Frankreich, Großbritannien, Dänemark und internationale Stiftungen wie die Getty Foundation aus L.A. beteiligten sich an dem Vorhaben nach einem Entwurf von niemand geringerem als Sir David Adjaye. Das „Museum of West African Art“, kurz MOWAA, war eine Entscheidung der Vorgängerregierung Nigerias. Sie wollte einen identitätsstiftenden Ort des Austauschs schaffen, der in der Heimat der Benin-Bronzen das nationale Kulturgut mit Gegenwartskunst eint – noch letztes Jahr umworben auf der Venedig-Biennale. Nun steht neben dem Königspalast Adjayes Architektur, ein großzügiger Bungalow aus rotem, lokalem Stampflehm. Die die Region stärkende Chance eines internationalen Kulturzentrums mündete aber im innenpolitischen Eklat. Zur Eröffnung im November war das MOWAA nur anderthalb Stunden geöffnet, bis Anhänger der aktuellen königstreuen Regierung die Feierlichkeiten stürmten. Das Museum sei ein Affront gegen Oba Ewuare II., der als Erbe des versunkenen Reichs Benin die Stücke in seiner Obhut mit seinem Namen sieht. Seitdem heißt es auf WeAreMOWAA.org We Are Closed. „Es ist peinlich für uns“, findet MOWAA-Direktor Phillip Ihenacho. Er versuche mit einigen Leuten in den Dialog zu treten, das sei jedoch schwierig. Der Botschafter und wir hatten uns die Bronzen-Rückführung ins neue Museum von Benin-City zu einfach vorgestellt.

## We Are MOWAA

### Therese Mausbach

erhebt noch keine Ansprüche auf alten Familienbesitz



# Zwischen Protokoll und Schussline

Text Wojciech Czaja

Deutsche Botschaft Wien,  
Ansicht Reisnerstraße Foto:  
tschinkersten fotografie



**Das** Wiener Botschaftsviertel neben dem Schlossgarten Belvedere ist – wie so oft auf der Welt, wie auch in Berlin, Peking, Buenos Aires – eine Summe aus Heterotopien im Sinne Michael Foucaults, aus Unorten innerhalb eines Ortes, aus fremden, exotisch anmutenden Implantaten inmitten eines scheinbar vertrauten Stadtgefüges. Die einzelnen exterritorialen Versatzstücke sind nicht nur Repräsentationen naher und ferner Länder, nicht nur kleine Ersatzparlamente und Pseudo-Regierungspaläste, sondern in vielen Fällen auch bauliche Visitenkarten von irgendwo anderswo.

Im Laufe der Geschichte sind viele beeindruckende National-Heterotopien entstanden – ob das nun die Französische Botschaft in Wien ist (Georges Chedanne, 1912), die Deutsche Botschaft in Brasília (Hans Scharoun, 1971) oder die Niederländische Botschaft in Addis Abeba (Meccano, 2005), die sich wie eine rötlich-braune Erdskulptur in die tropische Landschaft duckt. Allesamt spannende Minirepubliken, zusammen-

kondensierte Funktionsorte aus Heimweh, Verzauberung, Staatsbankett, Zufluchtsort und Reisepass-Antragstelle. In dieser Leseart ist die kürzlich fertiggestellte Deutsche Botschaft zwischen Reisnerstraße, Jaurèsgasse und Metternichgasse, geplant vom Leipziger Büro Schulz & Schulz Architekten, ein kolossaler Schock.

Wo einst die Vertretung des Deutschen Kaiserreichs war, erbaut 1877 im Stil der italienischen Renaissance, und später eine brutalistische Ikone von Rolf Gutbrod, errichtet 1964 ganz im Geiste der nüchternen, zurückhaltenden Bonner Moderne, steht heute ein weißes, hellgraues Bollwerk aus Stein und dunklen, hermetisch reflektierenden Fensterbändern, das mehr Aufmerksamkeit auf volumetrische Komposition, hochdetailliertes Können und makellose Platten- und Fugenbilder bar jeden Verschnitts legt als auf das, was man als sinnliches, baukulturelles Abbild eines Landes, einer Gesellschaft, einer europäischen Großmacht bezeichnen könnte.

„Wir sind für unsere Perfektion, Geometrieliebe

und Konstruktionsaffinität bekannt, und wir haben diesen Detailperfektionismus, wie wir das bei all unseren Projekten tun, in den Dienst der Sache gestellt“, sagt Architekt Ansgar Schulz. „Und was die Kritik an der fehlenden Sinnlichkeit betrifft, möchte ich die Frage stellen: Wie viel Gemütlichkeit, ganz ehrlich, verträgt denn eine politische, diplomatische Repräsentanz, wenn hier schon bald reger Parteienverkehr stattfinden wird?“ Dazu muss man wissen, dass in Österreich rund 380.000 und allein in Wien fast 85.000 Deutsche leben. Damit ist das Wiener Botschaftsgebäude nach der Schweiz die weltweit zweitgrößte Pass-Anlaufstelle im Ausland.

„Gemütlichkeit, wie man das aus dem eigenen Wohnzimmer kennt, hat an einem solchen Ort

unterstreicht, wobei man den Aspekt der Öffnung bei einem Botschaftsgebäude wie diesem – verbunden mit einem ganzen Apparat an Sicherheitsauflagen – natürlich eher als Metapher verstehen muss.“ In Anbetracht der pikanten Nachbarschaft mit den Botschaften von Russland, China und Iran und des an diesem Tag immer wieder fallenden Wortes „Schusslinie“ ist nicht davon auszugehen, dass schon bald ein Cocktail- oder Staatsempfang an der frischen Luft stattfinden wird.

Als Erinnerung an den Vorgängerbau stolpert man genau hier – auf der riesigen, noch unmöblierten Terrasse, bestückt mit einer einzigen prächtigem Phönixpalme, flankiert von einer eleganten Wendeltreppe, die mit ihren flachen,



**Dresdner Schlosskapelle restauriert** Am 10. November wurde die Schlosskapelle (Foto: Clemens Renner/ Staatliche Kunstsammlungen Dresden) des Dresdner Residenzschlosses an die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden SKD übergeben. Im Zweiten Weltkrieg war sie zerstört worden – nun ist sie vollends restauriert. Markenzeichen ist die Decke in Form eines Schlingrippengewölbes. In Zukunft soll die Kapelle als Veranstaltungsräume und Multifunktionssaal dienen. Für Weiteres [www.skd.museum](http://www.skd.museum)

**Noch rund 200 Tage bis zur Manifesta** Die nächste Manifesta „Manifesta 16 Ruhr“ wird vom 21. Juni bis 4. Oktober 2026 im Ruhrgebiet stattfinden. Bochum, Duisburg, Essen und Gelsenkirchen sind die vier Gastgeberstädte. Veranstaltungsorte werden zwölf leerstehende Nachkriegskirchen sein, darunter der Kunstraum Heilig Geist in Essen, der sich in der ehemaligen Heilig-Geist-Kirche von Pritzker-Preisträger Gottfried Böhm befindet. Weiteres unter [www.manifesta16.org/de](http://www.manifesta16.org/de)

**Lectures im DAM** Dieses Wintersemester findet im Auditorium des Deutschen Architekturmuseums DAM in Frankfurt am Main die englischsprachige Vorlesungsreihe „Organizing Architectures: Coloniality“ statt. Die Reihe regt zu interdisziplinären und kontextbezogenen Analysen an, die untersuchen, in welcher Weise Kolonialität weiterhin das architektonische Denken und Handeln beeinflusst. Am 26. November war bereits die Auftaktveranstaltung, gehalten von Anoma Pieris, Melbourne School of Design. Es folgt am 10. Dezember von 19–20.30 Uhr die Lecture mit Adrian Anagnos, Tulane University School of Liberal Arts New Orleans, mit dem Titel: „The Favela as Figure: Colonialist Afterlives and Urbanism's Technocratic Aesthetics in 1920s Rio de Janeiro“. Weitere Lectures finden im Februar statt. Mehr unter [www.organizingarchitectures.org](http://www.organizingarchitectures.org)



**Wohnpark Alterlaa in der Mediathek** Aktuell läuft der Film „27 Storeys“ (Foto: Mischief Films) über die Sozialutopie im 23. Wiener Gemeindebezirk des Architekten Harry Glück in der ZDF-Mediathek. Die Autorin und Regisseurin Bianca Gleissinger ist selbst in Alterlaa aufgewachsen. Was ist aus ihrem Kindheitsparadies geworden? Humorvoll und selbstironisch vor und hinter der Kamera beleuchtet und kommentiert sie die geschichtete Dorfgemeinschaft. So werden weitere Perspektiven zum Wohnpark deutlich. Zu sehen auf [www.zdf.de](http://www.zdf.de)

**Thilo Hilpert (1947–2025)** Der Stadtsoziologe, Autor und Hochschullehrer ist am 29. Oktober in Wien verstorben. Hilpert studierte Soziologie, Germanistik und Kunstgeschichte, später Architektur mit dem Schwerpunkt Städtebau. Über Jahrzehnte prägte er das Feld der Architektur- und Stadtsoziologie, unter anderem durch seine Arbeiten für unsere Buchreihe „Bauwelt Fundamente“. Von 1984 bis 2012 lehrte Hilpert als Professor für Architektur an der Hochschule RheinMain in Wiesbaden, wo er Städtebau, Entwerfen und Gestalten vermittelte. Mit seiner Forschung zur Moderne, zu Le Corbusier, Mies van der Rohe und zur Nachkriegsarchitektur trug er wesentlich zum Verständnis dieser Epochen bei. Zuletzt erschien sein Buch „Century of Modernity, Architektur und Städtebau, Essays und Texte“, in dem er seine Erkenntnisse zur Architektur der Moderne von 1904 bis 2016 zusammenfasste.

## Die Deutsche Botschaft in Wien, kürzlich fertiggestellt nach Plänen von Schulz & Schulz Architekten, wirft viele Fragen auf: Wie präsentiert man sich? Inwiefern hat sich die deutsche Diplomatie verändert? Und welche Auswirkungen hat die globalpolitische Gegenwart auf eine so sensible, systemkritische Architekturtypologie?

nichts verloren“, betont Schulz noch einmal. „Ein Botschaftsbetrieb muss dem Protokoll folgen und muss damit eine gewisse Inszenierung und diplomatische Autorität verkörpern. Das war in der Ausschreibung gefordert, mit einem exakt aufgelisteten Raumprogramm, und daran haben wir uns auch gehalten.“ An den Fassaden dominiert hellgrauer, sanft gezeichneter Krastaler Marmor aus Kärnten, versetzt in 30 x 60 Zentimeter großen, hochkant verlegten, klassisch vorgehängten Tafeln. Und ja, die Baukubatur des Botschaftsgebäudes ist in all ihren Dimensionen ein Vielfaches dieses Maßes.

In den Innenräumen wird der helle Marmorboden mit dunklem Granit kombiniert und schafft auf diese Weise stark gemusterte Matrizen zu Füßen – mal als Schachbrett, mal als Kachelstruktur, mal mit rundumlaufenden Friesen und Bordüren. Ein wenig erinnert die Gestaltung an eine versteinerte, farblich entsättigte Intarsien-Parkettarbeit eines Leo Klenze, eines Ludwig Persius, eines Karl Friedrich Schinkel. Das rückwärtsgewandte, in seinen Werten tiefpreußische Bild, das sich hier als Fundament diplomatischen Protokolls mitteilt, ist eine starke politische Aussage.

„Viel wichtiger aber war uns“, entgegnet der Architekt, „einen robusten, resilienten und nachhaltigen Boden einzusetzen, der eine gewisse Eleganz ausstrahlt und der in seinem hellen Farbton die Offenheit und Transparenz des Hauses

breiten Stufen ein wenig an Oscar Niemeyers Palácio Itamaraty in Brasília erinnert – immer wieder über altes Zeug. Die schönen Reliefplatten des Münchener Bildhauers Blasius Spreng waren ein wichtiges Gestaltungselement in Rolf Gutbrods Vorgängerbau. Nun bilden sie eine Art Spoliens-Ensemble auf der freien „Beletage“, wie die Terrasse in historischer Sehnsucht im Botschafts-Jargon bezeichnet wird. Und dennoch: Rolf Gutbrods vielfältige Architektursprache, luftig leichte Bonner Moderne – alles Geschichte.

Am Ende des Pressetermins, nach zwei Stunden Besichtigung und Interviews, wie also präsentiert sich die deutsche Heterotopie mitten in Wien? „Die immer schwieriger werdenden Rahmenbedingungen für internationale Beziehungen lassen sich nicht leugnen“, sagt der deutsche Botschafter Vito Cecere, der in wenigen Monaten, sobald das Haus eingerichtet sein wird, wieder ins Botschaftsviertel zurückkehren wird. „Das Gebäude strahlt eine gewisse Offenheit aus und signalisiert eine Bereitschaft zur gemeinsamen Lösungsfindung. Das ist zu diesem Zeitpunkt die vornehmste und bestmögliche Form von Diplomatie.“ Der steinerne Koloss, der am 23. Oktober vom deutschen Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier feierlich eröffnet wurde, ist so gesehen die Momentaufnahme einer nervösen, verängstigten Gegenwart. Und vielleicht ein doch guter, adäquater Zeuge seiner Zeit. Möge er bald aus der Mode fallen.